Codex Boernerianus – Eine Perle in der Handschriftensammlung der SLUB

Entstehung

Es begann in der Mitte des neunten Jahrhunderts in einem irischen Kloster. Bischof Markus und sein Neffe Moengal brechen zusammen mit einer Gruppe iro-schottischer Mönche nach Rom auf. Die Reise ist voller Herausforderungen. Aber nicht nur die Gefahren, die den Reisenden drohen, machen ihnen Sorgen. Die Mönche sind sich dessen bewusst, dass das Christentum nicht durch die Anstrengungen der römischen Missionare nach Mitteleuropa gelangt ist. Vielmehr waren es die Mönche aus dem Norden, aus Irland und Schottland, die unter der Führung des Heiligen Columbanus und seines Schülers Gallus seit dem sechsten Jahrhundert auf das Festland kamen, Klöster gründeten und den Einzug des Christentums als Staatsreligion vorbereiteten.

Die Selbständigkeit und Abgeschiedenheit Irlands führten zu dogmatischen Entwicklungen, die sich von den römischen unterschieden. Die Autorität des Papstes war nicht bedingungslos anerkannt, und es gab Differenzen in der Fastenpraxis. Doch noch mehr erhitzte ein äußerlicher Unterschied die Gemüter, an dem jeder iro-schottische Bruder sofort zu erkennen war, nämlich die abweichende Größe der Tonsur, der rasierten Fläche auf dem Hinterkopf der Mönche.

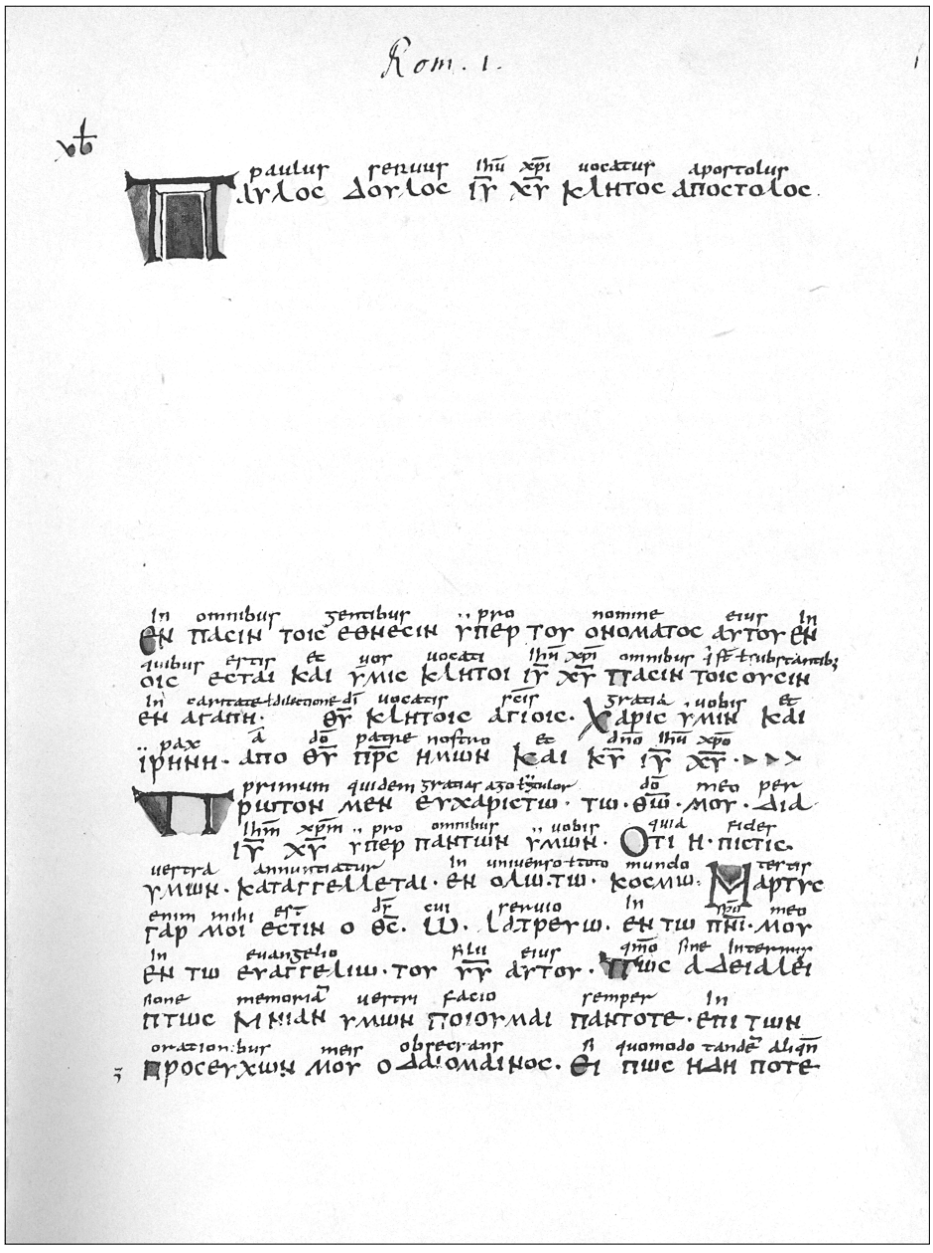
Und so wird sich die Reisegruppe unwohl gefühlt haben, als sie endlich in Rom ankam. Es gab viel zu kritisieren, und die Reisenden fanden so manches Vorurteil bestätigt. Einer von ihnen hat in den Codex Boernerianus ein Gedicht in alt-irischer Sprache eingetragen, dessen erste Strophe lautet:

Nach Rom zu kommen, nach Rom zu kommen,
bringt viel Mühe und wenig Gewinn.
Was du da suchst,
bringst du es nicht selbst mit,
findest du es nicht.

Das Gedicht ist am unteren Rand der dem 2. Korintherbrief, 2,10 bis 3,2, gewidmeten Seite notiert, sozusagen als Kommentar zu den Schimpftiraden des Apostels: “Wir sind ja nicht wie die vielen, die mit dem Wort Gottes Geschäfte machen” (2,17).

Doch machten die Mönche auch eine andere Entdeckung: dass die christliche Bibel ursprünglich nicht in lateinischer Sprache, derjenigen Roms, überliefert war, sondern auf Griechisch. Die Brüder übernachteten in Klöstern und kamen dort mit wertvollen griechischen Handschriften in Berührung, die in der irischen Heimat nicht zur Verfügung standen. Das Interesse am “Urtext” war geweckt. Man kaufte Handschriften und nahm sich vor, Griechisch zu lernen und zu unterrichten. Es entstand der Plan, zu Studienzwecken eine griechisch-lateinische Ausgabe der biblischen Schriften zu erstellen. Die Rom-kritische Tendenz ist unverkennbar.

Und als Bischof Markus und seinen Mitreisenden eine alte Handschrift zum Kauf angeboten wurde, in welcher der Römerbrief gar nicht an die Römer adressiert ist,



Codex Boernerianus (SLUB-Signatur: Mscr. Dresd. A 145b), Beginn des Römerbriefs. Der Text ist in Sinnzeilen gegliedert, die lateinische Entsprechung über dem jeweiligen griechischen Wort notiert. Das erste Blatt fehlte in der Vorlage, so dass der Schreiber Platz ließ, um den fehlenden Text eventuell aus einer anderen Handschrift zu übertragen. Die reprographische Edition von 1909 zeigt die Handschrift am Anfang des 20. Jahrhunderts.

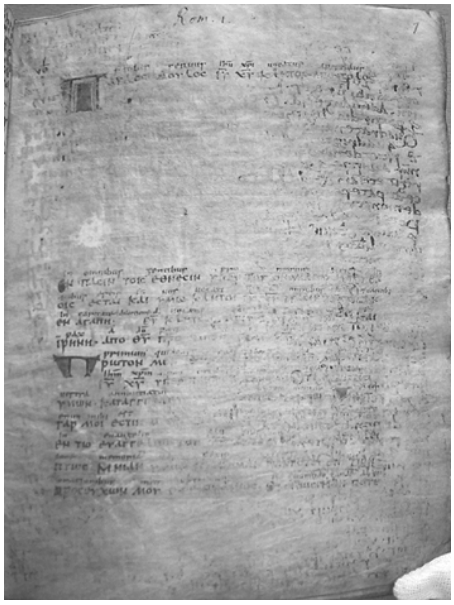
sondern an alle "die von Gott geliebt werden" (Röm 1,7.15), wurde nicht lange gezögert. Die Handschrift wurde erworben, obwohl sie doch sehr seltsam war. Nicht nur die erste Seite mit dem Anfang des Römerbriefes und die letzte mit dem Ende des Philemonbriefes fehlten, auch an vier weiteren Stellen war je eine Seite verlorengegangen. Und die Mönche vermissten den Brief des Apostels nach Laodizea, den sie aus ihren lateinischen Bibeln kannten. Kurzum, allzu teuer wird die Handschrift nicht gewesen sein. Doch da sie auf der einen Seite in Sinnzeilen gegliedertes Griechisch bot und auf der jeweils gegenüberliegenden den entsprechenden lateinischen Text, war man wohl zufrieden und fand, dass das Manuskript die Herstellung einer zweisprachigen Studienausgabe erheblich erleichtern würde.

Schon während der Heimreise wurde mit der Arbeit begonnen. Als die Gruppe das iro-schottische Kloster in St. Gallen erreichte, beschlossen Bischof Markus und sein Neffe Moengal zu bleiben. Sie verabschiedeten sich von den anderen, die nach Irland zurückreisten. Die neu erworbenen Handschriften aber behielten sie.

Moengal änderte seinen Namen in Marcellus und wurde später Leiter der Klosterschule St. Gallen. Ein frommes Gedicht aus der Feder des Bischofs Markus ist auf der letzten Seite des Codex Boernerianus notiert.

Doch was wurde aus dem Projekt, eine zweisprachige Bibel herauszugeben? Erhalten sind eine Ausgabe der Psalmen, die heute in Basel liegt, und eine Evangelienhandschrift, die in St. Gallen aufbewahrt wird. Außerdem ist die Nachricht überliefert, dass es einmal eine Abschrift der Apostelgeschichte und der "katholischen Briefe" gegeben habe, die freilich von einem eifersüchtigen Mönch verbrannt worden sei. Die Krönung der Ausgabe stellt jedoch die Paulusbriefsammlung dar, der sogenannte Codex Boernerianus, der heute im Buchmuseum der SLUB zu sehen ist.

Alle drei Handschriften haben ungefähr die gleichen Abmessungen. In die lateinische Übersetzung sind gelegentliche grammatische Erläuterungen notiert. Bestimmte Randbemerkungen, gewisse Unvollkommenheiten der Übersetzung und gemeinsame etymologische Irrtümer machen deutlich, dass alle drei Ausgaben von derselben Person redaktionell bearbeitet wurden.



Codex Boernerianus, Beginn des Römerbriefes. Das Foto zeigt das heutige Erscheinungsbild des 1945 beschädigten Manuskripts.

Aufnahme: privat

Beschreibung des Codex

Der Codex Boernerianus, von der Bibelwissenschaft als "G 012" geführt, besteht aus 111 Blättern im Format 25 x 19 cm. Die Blätter 2 bis 100, gezählt als 1 bis 99, enthalten die Paulusbriefe in der gewohnten Reihenfolge, jedoch ohne den Hebräerbrief. (Prologe und Summarien, wie sie aus vielen lateinischen und griechischen Handschriften bekannt sind und auch in der St. Galler Evangelienausgabe vorkommen, fehlen im Boernerianus.) Den Schreibraum von ca. 17,5 x 13 Zentimetern je Seite füllen 20 bis 26 Langzeilen mit dem griechischen Text in Großbuchstaben. Über jedem griechischen Wort ist in kleiner gedrängter irischer Minuskel die lateinische Entsprechung notiert. Sie wurde stets zusammen mit dem griechischen Ausdruck von ein und derselben Person aufgezeichnet. Diese hat auf die letzte Seite (Blatt 111^{v}) außerdem das bereits erwähnte Gedicht des Bischofs Markus geschrieben (18 Zeilen mit Interlinearübersetzung). Am Ende der Handschrift blieben ursprünglich 11 Seiten frei. Vermutlich waren sie für den fehlenden apokryphen Brief des Paulus an die Laodizeer und für den Hebräerbrief vorgesehen.

Leider stand den Bearbeitern des griechischen Textes nur die eine, lückenhafte Handschrift zur Verfügung, die in Italien erworben worden war. Und so blieb dem Schreiber des Boernerianus nichts anderes übrig, als dort Platz zu lassen, wo in der Vorlage eine Seite fehlte. Wie groß die Lücke zu sein hatte, errechnete er aus dem Umfang des lateinischen Textes, den er ja gut kannte. Auch brachte er schon einmal am Ende die Überschrift "An die Laodizeer" an. Doch erfüllte sich die Hoffnung nicht, die Lücken einmal schließen zu können.

Der Codex Boernerianus hat uns die Edition eines irischen Gelehrten bewahrt. Die umfangreiche Redaktionstätigkeit zeugt von beachtlichem textkritischen Verständnis. Als Entsprechung für ein lateinisches Wort gab der Redaktor oft mehr als nur ein griechisches Wort an. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass die zweispaltige Aufteilung der Vorlage aufgegeben wurde. Stattdessen wurde die Form der Interlinearübersetzung gewählt, bei der über jedem griechischen Wort die lateinische Entsprechung steht. Dies, so meinte man wohl, würde das Studium des "Urtextes" erleichtern.

Der Schreiber des Boernerianus war allerdings gelegentlich überfordert, die Bemerkungen korrekt zu interpretieren, die der Redaktor wohl unmittelbar in die aus Italien mitgebrachte Handschrift eingetragen hatte. So irrte er sich wiederholt bezüglich der vom Herausgeber vorgenommenen Gliederung des Textes in Sinnzeilen.

Auf den Seitenrändern finden sich zahlreiche Bemerkungen, die zum allergrößten Teil vom Textschreiber stammen; einige wenige sind etwas später von einer fremden, ebenfalls irischen Hand hinzugefügt worden. Manche dieser Notizen beziehen sich auf die Epistellesungen des Kirchenjahres, andere stellen eine Beziehung zwischen Bibeltext und dogmatischen Streitigkeiten des neunten Jahrhunderts her. Gelegentlich werden auch Namen bekannter Persönlichkeiten notiert.

Mit seinen leergebliebenen Seiten, die schon bei flüchtigem Durchblättern auffallen, muss der Codex Boernerianus unfertig gewirkt haben, als der Schreiber sei-

ne Arbeit beendete. Auch zeigen sich kaum Benutzerspuren, wie man sie aus anderen Handschriften kennt.

Mit anderen Worten: das ehrgeizige Projekt war ein Fehlschlag, die Begeisterung der Mönche, Griechisch zu lernen, hielt nicht lange an. Schon wenige Jahre nach dem Ende der Schreibarbeiten nutzt ein weiterer Schreiber im Zuge mittelalterlicher Altpapierverwertung das leere Deckblatt am Anfang und die für den Laodizeer- und Hebräerbrief frei gehaltenen Blätter am Ende, um eine lateinische Auslegung des Matthäusevangeliums zu notieren.

Wie kam die Handschrift nach Dresden?
Über das Schicksal der Handschrift seit ihrer Entstehung im neunten Jahrhundert ist bis in das 17. Jahrhundert hinein wenig bekannt. Vielleicht wurde sie für das Konstanzer Konzil aus der St. Galler Bibliothek ausgeliehen und nicht wieder zurückgegeben. Vielleicht ist sie ihr erst im Zusammenhang mit dem Basler Konzil von 1431 entnommen worden, das ebenfalls zu Verlusten in der Klosterbibliothek führte. Der erste namentlich bekannte Besitzer der Handschrift ist ein gewisser Paulus Junius, Rektor des Gymnasiums zu Leiden. Von dort aus gelangte der Kodex im Jahre 1676 in den Besitz von Peter Franz, dessen Name im vorderen Einbanddeckel vermerkt ist. Christian Friedrich Boerner schließlich, der dem Kodex seinen Namen gab, war Theologieprofessor an der Universität Leipzig und erwarb die Handschrift bei einer Auktion während einer Hollandreise. 1778 kaufte die damalige Kurfürstliche Öffentliche Bibliothek zu Dresden Boerners Familie den Kodex ab.

Bereits 1791 veröffentlichte Christian Friedrich Matthaei eine ganz ausgezeichnete Ausgabe, in der Aufbau und Erscheinung des Boernerianus mit typographischen Mitteln sorgfältig nachgebildet wurden. Die erste reprographische Edition besorgte Alexander Reichardt 1909. Bis heute dient sie den Spezialisten in aller Welt als wichtigste und zumeist einzige Informationsquelle.

Kriegsfolge
Durch die Bombardierung Dresdens hat der Codex Boernerianus, wie viele andere Schätze der SLUB auch, schweren Schaden erlitten. Zusammen mit anderen Handschriften lag er wahrscheinlich im Tiefkeller des Japanischen Palais, in den infolge des Kriegsgeschehens Wasser eingedrungen war.
Als Matthias Klinghardt, Professor für Neues Testament an der TU Dresden, und ich im vergangenen Jahr zum ersten Mal die Handschrift sahen, trauten wir unseren Augen nicht. Wir kannten sie ausschließlich durch Reichardts "Faksimileausgabe". Erst jetzt wurde uns klar, dass Reichardt die Photographien hatte retuschieren lassen. Außerdem fehlte in seiner Edition der auf den leeren Seiten nachgetragene Kommentar zum Matthäusevangelium. Er war nicht nur uns völlig unbekannt; meines Wissens war er überhaupt noch nicht gelesen oder identifiziert worden. Schließlich empfanden wir es als besonders schmerzhaft, dass die unterschiedlichen Farben der Handschrift in ihrem damaligen Zustand auf den Schwarzweiß-Photos von 1909 nicht wiedergegeben werden konnten.

Viel gravierender als die Defizite der Edition waren indessen die Wasserschäden am Original, auf die uns Perk Loesch und Dr. Thomas Bürger vorsorglich hingewiesen hatten, die wir nun jedoch zum ersten Mal zu Gesicht bekamen. Bei zahlreichen Blättern hat das eingedrungene Wasser die Tinte aufgelöst, so dass sich das Schriftbild auf der jeweils gegenüberliegenden Seite spiegelt und den Text unlesbar macht. Da es der internationalen Forschung zu DDR-Zeiten kaum möglich war, die Handschrift einzusehen, sind diese Schäden der Fachwelt nicht bekannt.

Multispektral-Photographie
Glücklicherweise hat sich in hundert Jahren auch die Reproduktionstechnik weiterentwickelt. Zur Erkundung der Möglichkeiten reiste Dr. John Welch von der Brigham Young University in Utah an, der sich durch seine Arbeiten in den Bibliotheken in Pompeji, Petra, und im Vatikan weltweit einen Namen gemacht hat. Seine erste Einschätzung lässt hoffen, dass mit Hilfe von "multi-spectral imaging" das ursprüngliche Erscheinungsbild des Codex Boernerianus rekonstruiert werden kann.

Bei dieser Technik wird die Wellenlänge des Lichtes verändert und eine Bildserie "geschossen", die anschließend mit Computerhilfe ausgewertet wird. Die Auflösung dieser Digitalphotographien kann heute bis zu 50 Millionen Pixel betragen. Es besteht die Hoffnung, dass die Kamera noch erkennen kann, was das menschliche Auge nicht sieht. Vielleicht wird es auf diese Weise möglich, die unterschiedlichen Tintenschichten voneinander abzuheben und außerdem die ursprünglichen Farben der mittelalterlichen Schriftzüge wiederherzustellen. Die Kosten für das Projekt sind mit etwa 16 000 Euro veranschlagt.

Textgeschichtliche Bedeutung
Die Bedeutung, die der Codex Boernerianus für die textgeschichtliche Erforschung der Paulusbriefsammlung hat, kann kaum überschätzt werden. Da einige der wichtigen Lesarten, etwa der fehlende Hebräerbrief oder die allgemeine Adresse des Römerbriefes, bereits durch Origenes bezeugt sind, geht der Text des Boernerianus vielleicht auf eine Ausgabe des zweiten Jahrhunderts zurück: sozusagen auf eine Konkurrenzedition zu der Sammlung, die wir heute im Neuen Testament vorfinden. Nicht nur wurde der Hebräerbrief ausgeschieden, Paulus wurde vor allem durch Textumstellungen auch stilistisch verbessert. Am bekanntesten ist die Umstellung der Sätze "Die Frau schweige in der Gemeinde …" (1. Korinther 14,34–36), die Exegeten immer wieder Anlass zu der Vermutung gegeben hat, die Sätze stammten nicht von Paulus, sie seien vielmehr später eingefügt worden.

Unter den etwa 800 erhaltenen Abschriften der griechischen Paulusbriefsammlung befinden sich lediglich fünf, welche die "Konkurrenzausgabe" bezeugen. Und vielleicht ist es nur mittelalterlichem Mönchsgezänk zu verdanken, dass der Wissenschaft in Gestalt des Codex Boernerianus eine der wichtigsten Quellen jenes frühen Paulustextes bewahrt blieb. Wer weiß? Hätte man sich in Rom nicht über die Größe der iro-schottischen Glatzen lustig gemacht, hätte die kleine Reisegruppe vielleicht niemals die Vorlage des Boernerianus gekauft. Und Dresden wäre um einen Schatz ärmer.

David Trobisch

Der Autor, 1995 an der Universität Heidelberg als Neutestamentler habilitiert, ist Inhaber der Throckmorton-Hayes-Stiftungsprofessur am Bangor Theological Seminary in Maine, USA.